

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1791

23.11.1791 (Nr. 141)

Carlsruher Zeitung

Mittwoch den 23. November 1791.

Mit Hochfürstlich - Markgräflich - Badischem gnädigsten Privilegio.

Frankreich.

Nationalversammlung der zweyten Legislatur.

Sizung vom 14ten Nov.

Wegen der zur Stillung des Auftrags zu St. Domingo dem Seeminister auszumahlenden Summe von 10,370,921. Livres, wurde heute ein Königl. Schreiben verlesen, um die Decretirung dieser Summe zu bewürken; sie wurde denn auch beynah ohne allen Widerspruch decretirt, jedoch dabey bemerkt: Man sollte diese Summe, in glücklichern Zeiten, den Kolonien wieder auslegen, da dem Landmann, welcher weder Zucker noch Kaffe brauche, diese außerordentliche Ausgaben billiger Weise nicht aufgelegt werden könne, nur Handelsleute von den Kolonien davon Nutzen zögen. Diese Bemerkung wurde jedoch, weder gut geheissen, noch angenommen. Ist wurde, von dem Comite der Gesetzgebung der Entwurf eines Decrets über die Unruhen, welche in einigen Departements, unter dem Vorwand der Religion erregt worden, vorgelesen, es fand jedoch nicht den mindesten Beyfall bey der Nationalversammlung, wurde demnach ganz verworfen. Hierauf sprach ein Mitglied darüber. Folgendes ist das Merkwürdigste seiner Rede: Man hat, diese Sache auf folgende beyde Sätze zurückgeführt: Entweder, ist der Geistliche ein Schwärmer, oder, ein Ruhestörer; ist er das erste, so kann derselbe, da das Gesetz Freiheit aller Religionsmeynungen erlaubt, nach demselben nicht gestraft werden, ist er ein Ruhestörer, so sind Gesetze gegen ihn vorhanden, Gesetze, welchen alle Bürger unterworfen sind, diese darf man denn nur gegen sie ausführen. Diesen Doppelsatz, will ich jedoch dadurch wiederlegen, indem ich behaupte, daß ruhestörende Geistliche, strenger, als bloße bürgerliche Personen bestraft, das Gesetz, sich besagten ruhestörenden Geistlichen mit desto mehr Gewalt widerlegen muß, da ihnen ihre heiligen Amtsgeschäfte wirksamere Mittel, ihre Absichten durchzusetzen, darbieten. Gemißbrauchte Religion stiftet mehr Uebel, als alle andre, auch wirksame Menschen und Seelenkräfte, daher sind alle durch gemißbrauchte Religion entstehende Uebel auch weit strenger zu bestrafen; mißbrauchtes

Feuer wirkt mit außerordentlicher schneller Ausbreitung mächtige Uebel, es wird demnach jederzeit der Mordbrenner weit härter als der Dieb gestraft, da der Letztern Uebeltthat keiner solchen Verbreitung des Unglücks fähig ist. Der Geistliche, sagt der große Gesetzgeb Montesquieu, empfängt den Menschen bey seiner Woge und begleitet ihn bis zum Grab. Darf man si also wohl noch über die große Macht, welche dersel über den Menschen hat, wundern? Ein besond. Gesetz gegen die ruhestörenden Geistlichen zu machen ist uns demnach erlaubt, aber welches? Nach mein Behauptung haben wir hierinnen nur eine Einzliche sichere Regel, diese, sie aus dem Reich zu verbannen. Man muß alle, das Volk irre führende Geistliche vom demselben entfernen und ich erlaube mir einen niedrigen Ausdruck, man muß diese verpestete Menschen in die Lazareth von Rom und Italien schicken. Bestrafen sie Diener Gottes anders, lassen sie dieselbigen predigen, Messen lesen, Beicht hören, kurz, lassen sie dieselbe im Reich, so werden dieselbe auch bey jeder andern Strafe, mehr Uebel stiften, als spräche man sie davon los. Obige Strafe kann ihnen demnach nicht zu streng vorkommen, da sie nicht vergessen haben können, daß die öffentliche Ruhe, aller Orten, durch die Geistlichen gestört wird; sie müssen es wissen, daß ein einziger Geistlicher ihnen schädlicher als alle ihre Feinde seyn kann; der Natur der Dinge nach muß das so seyn; nie ist der Geistliche nur halb verdorben; sobald er aufhört, tugendhaft zu seyn, wird er der größte Bösewicht. Man sagt, nichts sey so gefährlich, als Märtyrer zu machen, diese Gefahr ist nicht wirklich vorhanden, weil wir nicht iene zu strafen haben, welche die Constitution, aus Ueberzeugung mißbilligen, diese sind ja ruhig, nur iene, welche bloß deswegen, über der Religion Schicksal weinen, um ihre verlorne Vorrechte wieder zu erhalten, müssen wir, ohne Mitleiden, strafen. Fürchten sie nicht unsrer Auswanderer Anzahl dadurch zu verstärken; bekanntlich sind Geistliche statt des Ruths, mit Rache belebt, bloß Aberglauben, sind ihre Waffen, der Beichtstuhl ihr geheimnißvoller Kampfplatz, auf dem Schlachtfeld sind sie Ruken. In unserm Vaterland begann eine

große Revolution, sie ist jedoch noch nicht vollendet; der politische Horizont noch in Nebel gehüllt; neue Stürme, sind noch zu erwarten. Zu glauben, dieser Revolution Feinde, würden ihren Unwillen so leicht vergehen, setzt wenige Kenntniß des menschlichen Herzens voraus. Ohne neue Versuche die Constitution zu stürzen, ist deren Befestigung nicht möglich; unsere Revolution muß entwickelt werden; lassen sie uns derselben mit Muth entgegen arbeiten; nehmen sie denn nicht wahr, daß alle Anhänger der Gegenrevolution, im innern des Reichs sowohl als ausserhalb demselben, nach dem nemlichen Ziel streben? Sie wollen sie zwingen sie zu besiegen. Besser ist in dem Augenblick, mit ihnen zu kämpfen, wo die Bürger vom Patriotismus noch glühen, der Gefahren, welchen sie ausgesetzt waren, sich noch erinnern, als zu warten, bis jene Bande, welche Bürger an Bürger knüpfen, erschaffen, die Feinde neue Unruhen anzufachen, Gelegenheiten finden. Hat uns Erfahrung nicht schon wahrnehmen lassen, daß wir das, was wir im ersten Jahr der Freiheit waren, ist schon nicht mehr sind? Hätte damals der Fanatismus gewagt, sein Haupt zu erheben, die Gesetze würden ihn zerschmettert haben; ist hat er bereits große Fortschritte gemacht, macht täglich noch größere; indem der Patriotismus auf seine gute Sache sich verläßt, wacht der Aristokratismus unaufhörlich. Das vorgeschlagene Mittel gründet sich auf Politik, diese fordert, daß sie den Sieg zwingen, für uns sich zu erklären; nur dadurch, daß sie der Gesetze Strenge gegen alle Schuldige anwenden, können sie dieses erhalten. In großen Vorfällen, wo eine entscheidende Partheie zu ergreifen ist, ist Vorsicht, Schwäche. Köpfe mit dem meisten Muth belebt, sind die Vorzüglichsten; Empfindungen erfordern, um sie in dem Augenblick, als sie entstehen, zu ersticken, die strengsten Mittel. Diese Strenge, ist jedoch, sobald ein Einziger davon Gebrauch macht, um seinem Despotismus längere Dauer zu geben, Verbrechen, bedient sich aber derselben die ganze vereinte Nation, so ist sie es nicht, sondern der Gerechtigkeit große thätige Ausübung; Gesetzgebere, welche sie alsdenn nicht anwenden, werden sodann selbst Schuldige, da bey politischer Freiheit es gleich viel ist, Verbrechen zu verzeihen, oder daran Theil zu nehmen. Da ich nicht glaubte, daß der vom Comite der Gesetzgebung entworfne Vorschlag zu einem Decret so nichtig und unbedeutend ausfallen würde, hab' ich keinen entworfen, halte jedoch, mit einem Wort davor, von allen Franken, nicht bloß von den Geistlichen den Bürgereid zu fordern, alljene aber, welche ihn zu leisten sich weigern, ihres Gehalts, oder ihrer Pensionen zu berauben, des Staats Wohl ist allein,

mein Gesetz und mein Gott. Sogleich als gegen einen Geistlichen gellagt ward, er habe den Eid nicht geleistet, so entferne man ihn aus dem Königreich, diese Klagen sind hinlänglich, keine andre Beweise mehr erforderlich. Ein großer Theil der Nationalversammlung verlangte den Druck dieser Rede, andre widersetzten sich, insonderheit der Bischoff von Lille und Villaine, er erklärte: diese Rede sey ein Fanbegriff atheistischer Grundsätze, streite gegen alle Sittengesetze. Man rief: Niemand, welcher als Geistlicher sprechen wolle, soll angehört werden. Der Bischoff sprach noch einige Worte, sie erregten aber einen solchen Tumult, daß er sich gezwungen sah, die Redner - Bühne zu verlassen. Der Druck der Rede wurde verworfen, dagegen Delretirte die Versammlung: Das Comite der Gesetzgebung sollte sich in 4 Sectionen theilen und jede Section über diese Sache, ein verschiedenes Decret vorschlagen und der Nationalversammlung einzubringen. Hierauf wurde diese Sitzung geschlossen.

Semlin, den 28. Oct.

Mit dem heutigen Tage hat das Generalkommando ganz aufgehört, und so sind heute früh der Herr Feldmarschall von Wallis, nebst dem General Major Kollowrat, der Rest der Kriegskanzley, das Hauptverpflegungsammt, der Generalstab und alles was zum Generalkommando gehörte, von hier nach Peterwardein abgegangen, bis zur Vertheilung weitere Anordnungen getroffen werden. Das Kommando hier in Semlin hat der bey dem Generalstab in der Heide Oberst von Liderscron erhalten; ein Mann, der vor und während dem Krieg an so manchen Plan mitgearbeitet, und sich so manchen Gefahren ausgesetzt hatte, um aus den türkischen Gegenden zuverlässige Nachrichten einzuziehen. In Belgrad ist alles so ruhig, als die Einwohner wünschen können, und alle gesteht, daß die neuen Türken gute Leute sind. Von den ehemaligen Belgrader Türken darf es keiner wagen, sich in diesem Platz festhaft machen zu wollen und das hierüber ergangene Verboth ist sehr schon. Dennoch haben vorgestern ein Paar solcher Leute heimlich eingeschlichen und bey einem Juden Quartier genommen. Dies wurde verrathen. Der Kiahja ließ den Juden berufen, und gab ihm einen Verweis mit dem Befehl, seine Gäste sogleich abzuschaffen. Das war alles, was der Kiahja that, indem die türkischen Obrigkeiten gleich anfänglich keine Schärfe gebrauchen wollen, um die ohnediß unruhigen Gemüther nicht noch mehr durch Schrecken zu erschüttern. Die christlichen Einwohner in Belgrad haben volle Freiheit; sie gehen in deutscher Kleidung mit deutschem Hut einher. Was die Türken betrifft, tragen die wenigsten Gewehr bey sich. Von ihren Obrigkeit-

gegen die Türken auf den Gassen umher, und fragen Christen und Juden: „Wie geht es euch? Lebt ihr in Ruhe? Steht euch etwas im Wege? Sagt es frey heraus, ob ihr eine Klage habt. Ihr sollt nichts zu fürchten haben. Bedarf jemand einer Hülfe, so hat er's nur anzuzeigen.“ Niemand darf sich eines Christenhauses bemächtigen, damit sie ungestört ihren Handel fortsetzen können. Es wird uns verschiedenes von dem Dankgefühl der dormaligen Belgrader Türken, besonders ihrer Obrigkeit, erzählt, daß sie nemlich das freundschaftliche und großmüthige Benehmen der Kaiserlichen gegen sie gar nicht vergessen können. Sie predigen selbst überall das Lob des deutschen Kaisers und seiner Vasallen. O, sagen sie, das sind keine Russen, keine Moskowitter! Wo hätten wir in unsern Umständen alle diese Hülfe erlangt? Alles wurde uns von unsern guten Nachbarn willigst zugestanden, was wir nur immer wünschten und verlangten. Nehmet daran ein Beispiel und merket, daß ihr ihnen Hochachtung und Liebe erweisen müßt. Man spricht von einem German, welcher bereits den 25. in Belgrad angelangt sey, dem zu Folge der Großkultan diesen Platz zu einer Kapitänstadt erklärt habe, das ist: bloß für Handelsleute und ohne weitere Besatzung, als die zur Bedeckung des Wascha erfordert würde. Die Sache wird zwar so berichtet, allein wir wollen warten, bis dieser Gegenstand sich besser entwickelt.

Grenoble, vom 1 Nov.

Berichten aus Avignon vom 27ten Oct. zufolge, sind die bürgerlichen Kommissarien, Herren Champion Willeneuve, Lesene des Maison und Dalbignac, welche die Stadt Avignon und die Grafschaft in Ordnung bringen sollen, nebst dem Truppenkommandanten, Herrn von Choisy, den 20ten zu Sorgues eingetroffen, wo sie das deutsche Regiment Lamark und das Schweizerregiment Ernst erwarten, um mit den Regimentern Bouloannois, Languedoc, dem fünften Husarenregiment und einigen Kompagnien Konstablern samt dem erforderlichen groben Geschütz in Avignon einzurücken. Nämlichen Tags haben sie einen Trompeter abgeschickt, um den einseitigen Administratoren zu Avignon das Vereinigungsdecret nebst ihrer Vollmachten anzukündigen, mit dem Antrag, die Thore zu eröffnen und die Bürger frey aus und eingehen zu lassen, auch, in Geholg des Dekrets, alle Feindseligkeiten einzustellen. Die einseitigen Administratoren haben dieses Dekret, nach vorheriger Berathschlagung, in der Stadt öffentlich abkündigen und die Böller zum Zeichen der Freude abbrennen lassen; allein diese Freude war nur scheinbar. Die Parthey des Generals Jourdan, 4 bis 500 Köpfe stark, hat sich mit ihrem

Nottenführer in den Pallast des päpstlichen Vizelegaten eingesperrt, denselben allenthalben mit Kanonen versehen und alles was sie nur an Wehl, Früchten, Gemüß und anderm Mundvorrath zusammenbringen konnten, hinein geschleppt. Dieses Gesindel ist fest entschlossen, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren und lieber alles zu wagen, als ihr bisheriges Betragen der Entscheidung der französischen Kommissarien Preis zu geben, weil sie fest versichert sind, daß sie für die häufigen Mordthaten, Plünderungen und Verwüstungen, womit sie das arme Avignon heimgesucht haben, hart werden büßen müssen. Herr von Choisy ist nun ernstlich darauf bedacht, sie in ihrem Nest anzugreifen. Seine Truppen können sich auf 4000 Mann belaufen. Auch seine Artillerie ist sehr zahlreich und gut bedient. Den 3ten dieses geht er nach Avignon aufzubrechen. Die Eröffnung der Stadthore hat zu neuen Auswanderungen Anlaß gegeben, so daß die Stadt fast ganz öde und verlassen ist; nur die Patrioten von Monteur und jene Bürger, welche die Reisekosten nicht aufbringen können, befinden sich noch darinn.

Warschau, vom 2 Nov.

Noch ist es nicht entschieden, ob die Starosten zum Behren des Staats verkauft werden sollen, oder nicht. Da aber in den öffentlichen Einnahmen gegen die Ausgaben ein Deficit ist und nicht wohl neue Ausgaben gemacht werden können, so wird es wohl noch zum Verkauf derselben kommen. Sind einmal die Starosten in dem großen Staatsriegel eingeschmolzen, so wird, wie jedermann voraussetzt, die Reihe auch an die geistlichen Güter kommen. Die Unterhaltung einer Armee von 70,000 Mann, denn so stark ist jetzt die Polnische, übersteigt unsre gewöhnlichen Kräfte weit und folglich muß man zu dergleichen Operationen seine Zuflucht nehmen, oder unser Feudalsystem muß ganz abgeschafft werden. Der seit 3. Jahren in Constantinopel residirende Gesandte von Polen, hat mit der Pforte noch nichts ersprießliches zu Stand bringen können. Die zwischen Polen und der Pforte entworfne Allianz blieb ein Project, weil der Reichenbacher Vergleich darzwischen kam und die Präliminarien zwischen Rußland und der Pforte wurden gleichfalls ohne Rücksicht auf die polnische Nation abgeschlossen. Zwar hatte man sich immer geschmeichelt, die Pforte würde für Polen die freye Schifffahrt auf dem Danießer und Boz nach dem schwarzen Meer ausbedingen, allein sie mußte am Ende froh seyn, daß die Russen nicht mehr als Dejakow mit dessen Gebiet zwischen diesen beyden Flüssen verlangten und durch diese neue Besitznehmungen der siegreichen russischen Waffen in Polen ganz vom schwarzen Meer abge-

schnitten und muß also seine Produkte an Rußland überlassen. Eine Menge griechischer Familien aus der Moldau und Wallachey machen sich bereits gefaßt, in die Gegend von Dczakow zu ziehen und russische Unterthanen zu werden. In wenig Jahren wird diese neue Besitznehmung gut angebaut seyn, denn der Boden ist fruchtbar. Die Festungswerke von Dczakow werden ausgebessert und verstärkt, dieser Platz ist für Rußland eine vortreffliche Gränzfestung gegen Süden. So verdankt also dieses große Reich dem verstorbenen Fürsten Potemkin die Krimm, Kuban und Dczakow, eine Strecke Lands, die über 2000 Quadratmeilen groß ist und auf dem schwarzen Meer eine ganz neu geschaffne Seemacht, die wenigstens 60 Kriegsschiffe von verschiedenem Rang ausmacht und Constantinopel und allen türkischen Provinzen am schwarzen Meer immer fürchtbar bleiben.

Wien, vom 12 Nov.

Der 7te May künftigen Jahrs soll zur Krönung Ihrer Majestät der Kayserinn zur Königin in Ungarn und der nämliche Tag zur Huldigung der Königreiche Galizien und Lotomerien bestimmt seyn, welche letztre aber nicht des Kayser's Maj. selbst, sondern des Erzherzogs Franz Königl. Hoheit einnehmen werden.

Wien, vom 13 Nov.

Den 4ten dieses hatte der hier sich befindende französische Herzog von Polignac das Unglück, daß ihm, während des Schlafes, aus seinem Schlafzimmer ein großer Brillant, 2 brillantne Hemderrknöpfe, eine Börse von 80 Dukaten, die eben auf dem Tische lag und eine mit Brillanten besetzte emailirte Uhr gekohlen ward, ohne daß bisher davon etwas an Tag gekommen. Auf der Wieden hat man die Wohnung von der ersten Hofdame der Königin in Frankreich, der Herzoginn von Polignac, ebenfalls erbrochen und bey 8000 Gulden am Werth entwendet. Man erzählt sich hier, Fürst Potemkin hatte sich vorgenommen, im May künftigen Jahrs der Kayserinn zu Petersbnrg ein prächtiges Friedensfest zu geben, wozu der Heberschlag der Wachskerzen allein auf 130,000 Rubel angelegt war. Die sich hier befindende Erzbischöffe von Goar und Laibach, der erste Primas von Ungarn, die Bischöffe von Agram, Triest, Brünn, Budweis, Neusatz, nebst noch einigen unirten und nicht unirten Bischöffen und mehrere Prälaten haben die Erlaubniß erhalten, bis zur Namensfeier des Monarchen in der Hauptstadt zu bleiben. Es sieht wegen der Menge der anwesenden Bischöffe wirklich bey uns aus, als sollte ein Konsilium gehalten werden. Der aus dem kurmainzischen in unsre Dienste getretne Reichsfreyherr von Westphal arbeitet in der Staatskanzley und soll zum bevollmächtigten Minister am niederrheinischen Kreis ernannt werden.

Se. Maj. der Kayser, haben den 2ten Sohn des Hochfürstl. Durchl. des Herrn Landgrafen von Hessen Darmstadt, Prinzen Georg, zum Rittmeister des Kaiserlichen Regiments, Erzherzog Franz, ernannt. — Der Monarchen wurde von dem Freyherrn von Kapfenfeldt, ein Plan zu einer Pensionslotterie überreicht, die im ganzen aus 300,000 Billets, jedes zu 2 jährlich, woran man monatlich 10 Kr. zahlt, besteht. Jährlich werden 1100 Gewinne, die eben so Pensionen ausmachen, gezogen, wovon die geringsten 50 und die höchsten 350 fl. betragen. Sämmtliche Officiers von der Garrison die aus dem Felde kommen, hat der Monarch jedem ein Geschenk von 100 auf Equipirung, nebst Vergütung der Reisekosten bewilligt.

Die Zurückgabe von Belgrad beweist, wie sehr hierorts die Verbindlichkeiten erfüllt, die man in Pestow eingegangen, was aber Gradiska, Novi, Dubowitz, so soll der Befehl bestehen, daß wir, bevor wir sie abtreten, die Gesinnungen der Bosniaken wissen müssen; indem es von unsrer Seite Rücksicht erfordert, diese Festungen von ihnen nicht in Besitz nehmen zu lassen, bevor wir nicht über die im Friedenstractat bestimmte Gränzseidung gänzlich versichert seyen. In allem diesem liegt also keine falsche Politik, sondern eine billige Behutsamkeit, die selbst auf den kriegerischen Charakter dieser Nation gründet, welche, da sie sich hinter ihre Privilegien die Art von Unabhängigkeit versteckt, welche sie bey den Engländern genossen hatte, selbst dem Sultan Widerpart hält.

Frankfurt, vom 18 Nov.

In den Rheingegenden ist kein blaues Tuch mehr zu bekommen, indem dasselbe von den französischen Emigranten, deren Uniformen meistens blau sind, theuren Preisen aufgekauft worden. Die starke und immer andauernde Baarsendungen an die französischen Prinzen und andre reiche Franzosen, haben auf jedem Platz die klingende Münze, nämlich rar gemacht und unsre Banquiers sehen sich sogar genöthigt, das Geld von andern Plätzen kommen zu lassen, um diesem Mangel abzuhelfen. Hier werden nur solche Franzosen geduldet, die als Passagiers leben; aber alle reiche Zusammentünfte derselben, oder Waffenübungen werden nicht gestattet. Das Dekret der Nationalversammlung gegen die Emigranten hat hier großes Aufsehen gemacht und unter den Franzosen Niederlagenheit, hervorgebracht. Der größte Theil derselben will entweder alles gewinnen, oder alles verlieren. Das Schicksal beyder Partheyen liegt auf der Waagschale des Schicksals.

(Beym Schluß dieses war heute die französische Post, noch nicht angekommen.)